

DIE MACHT IN UNS

ENTWICKLUNG EINER LEBENSKUNST
IM SINNE DER NEUEN PSYCHOLOGIE



VON

CHARLES BAUDOUIN

PROFESSOR AM INSTITUT

J. J. ROUSSEAU und DOZENT AN DER PHILOSOPHISCHEN
FAKULTÄT IN GENÈVE



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



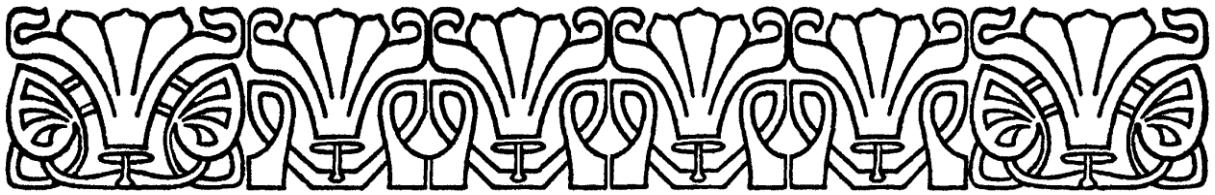
Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903139-53-4

I N H A L T S Ü B E R S I C H T

	Seite
Der wirkende Gedanke	5
Leibliche Grundlagen	23
Persönlichkeit und ungehemmte Entfaltung	33
Innenleben und Individualismus	49
Konzentration	68
Die Kräfte des Herzens	85
Mut und Anstrengung	101
Vom persönlichen Einfluss	115





DER WIRKENDE GEDANKE

Die Wissenschaft von der Materie hatte in den letzten zwei Jahrhunderten beispiellose Erfolge zu verzeichnen, die jedoch eine höchst unerwartete Rückwirkung ausübten. „Wissen ist Macht“ — Bacons Wort war ständig in Aller Munde; und es liegt nahe, anzunehmen, dass im Maße, wie die Wissenschaft Fortschritte machte, auch der Mensch zu immer höherem Machtgefühl hätte gelangen müssen. Aber just das Gegenteil trat ein. Je tiefer wir nämlich in die Geheimnisse der Materie eindringen, desto klarer mussten wir die strenge Zwangsläufigkeit erkennen, der hier alle Vorgänge unterworfen sind.

Sicher hatte man schon in Urzeiten die Gesetzmäßigkeit der Gestirne erkannt, die periodische Wiederkehr der Tage und Nächte, der Jahreszeiten und der Jahre. Man räumte sogar die Möglichkeit ein, dass dieser notwendige Ablauf auch mit zwingender Gewalt die Freiheit des Einzelmenschen in Banden schlage, und dass, da im Kosmos alles zusammenhängt, die Gesetze, nach denen die Bahn der Himmelskörper sich gestaltet, wohl auch das Dasein der Menschen beeinflussen könnten. Der regelmäßige Wechsel von Tag und Nacht im Himmelsraum ist mit dem Wechsel unseres Wachens und Schlafens innig verknüpft. Es erschien somit nicht als zu weitgehende Annahme, dass die anscheinend so launischen Umdrehungen des Glücksrades in Wahrheit mit dem Rundlauf des Tierkreises zusammenhingen. So entstand die Astrologie.

Aber weder der Schicksalsglaube der Astrologen, noch andere fatalistische Lehrmeinungen waren in sich so streng geschlossen, dass nicht der menschlichen Tatkraft ein weiter Spielraum geblieben wäre. Man befragte wohl Götterorakel und himmlische Vorzeichen, bekam aber so nur vereinzelte Anhaltspunkte für die Gestaltung der Zukunft; zwischen diesen Wegmarken konnte man seinen Pfad noch nach Belieben wählen. Man geriet auf die kasuistischen Spitzfindigkeiten, mittels deren man das eherne Gesetz des Schicksals mit achtungsvoller Verbeugung glauben zu können: war den Römern etwa geweissagt worden, die Gallier würden vom römischen Ackerlande Besitz ergreifen, so wurden rasch ein paar Gallier lebendig begraben, um dem Orakel auf unschädliche Weise Genüge zu tun. Ebenso war in der christlichen Weltanschauung neben dem allwissenden Gott, der jeden Lebenslauf im Voraus überschaut, doch noch jedem Menschen die Möglichkeit zugestanden, sein Geschick selbst zu lenken. Für die christlichen Denker ergab sich aus dem Widerspruch zwischen der menschlichen Willensfreiheit und der göttlichen Vorsicht freilich ein unlösbares Problem. Aber so unlogisch das scheinen mochte: trotz Gottes Allwissenheit fühlte sich der Mensch immer noch als seines Glückes Schmied, und darauf kam es allein an. Auch die von unerbittlichem Fatalismus erfüllten Glaubensformen, wie die Lehre Calvins oder der Jansenismus, ließen dem Geiste immer noch die Möglichkeit, sich als Kraft, als zwar mit Notwendigkeit wirkende, aber eben doch gewaltige Kraft zu empfinden; denn wenn unsere Gedanken und Handlungen einerseits die Wirkung einer unserem Einflüsse hoch entrückten Urkraft sind — der Gnade — so werden sie andererseits Ursache unvermeidlicher Wirkungen; sie sind die Werkmeister unseres Geschicks — zu Seligkeit oder Verdammnis — obgleich sie nur dem unbeugsamen Willen gehorchen, der von oben her eingreift; gerade dieser Umstand verleiht jeder Einzelheit menschlichen Tuns eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Wichtigkeit, so dass wir sie in banger Spannung gleichsam auf die Goldwaage legen

müssen. Damit löst sich der oft bemerkte Widerspruch, dass gerade diese fatalistischen Lehren ihre Anhänger zu peinlich genauen Beobachtern ihres Innenlebens gemacht haben, zu Trägern seelischer Kraft oder des self-control, wie man jetzt sagt. Für diese Leute ist der Mensch wohl unfrei, aber überaus mächtig; es wäre kaum ein besonderes Paradoxon, wollte man sagen: nach dieser Lehre erscheint der Mensch gerade darum als so mächtig, weil er unfrei ist. Es gebricht ihm die Freiheit, unvermögend und machtlos zu sein. Aber in den aus den modernen exakten Wissenschaften hervorgegangenen Theorien, die darum nicht immer auch schon wissenschaftlich begründet sein müssen, bietet sich uns ein ganz anderes Schauspiel dar. Braucht man die paar Riesenschritte anzuführen, die auf der Bahn umwälzender Entdeckungen gemacht wurden? Halley entdeckt die regelmäßige Wiederkehr der Kometen, und damit schließt sich endgültig der letzte Spalt, durch den im Gebiete der Astronomie noch etwas wie launische Willkür hatte einschlüpfen können. Newton weist nach, dass Gravitation und Schwerkraft wesensgleich sind, und so erscheint die Physik immer mehr und mehr als Schwesterwissenschaft der Astronomie, und, ganz wie jene, von unerbittlich starren Gesetzen beherrscht; mit Lavoisier nimmt die Chemie bestimmtere Gestalt an, und die Geister gewöhnen sich immer mehr daran, sich das ganze stoffliche Weltall als von unabänderlichen Gesetzen beherrscht vorzustellen. Dann zeigt das neunzehnte Jahrhundert den menschlichen Organismus auch als Tummelplatz physikalisch-chemischer Vorgänge, und auf dem Umwege über das Studium der Geisteskrankheiten erfasst man die enge Verbindung zwischen Geist und Organismus, sieht in dem ersteren nur etwas vom Leibe Hervorgebrachtes, also ein physikalisch-chemisches Produkt, das somit auch durch unabänderliche Gesetze bestimmt ist.

Gewiss waren noch lange bevor diese Entwicklung vollendet schien, bereits deterministische Denker aufgetreten. Aber diese Philosophen, Spinoza, Leibniz, Kant, nahmen sich darin, wie in so vielen anderen Dingen, die alten christlichen